

Da muss was g'scheh'n, aber da kann man nix machen!

Die Lehrkräfte sind sehr häufig mit Problemen konfrontiert, um die sich eigentlich die Eltern kümmern sollten. Dass wir Lehrer/innen uns trotzdem nach Kräften um diese Angelegenheiten kümmern, wird leider nur selten anerkannt. Dabei ist es oft die letzte Chance unserer Schüler/innen auf eine adäquate Sozialisation. Aus diesem Grund wäre es dringend notwendig, dass wir für dieses pädagogische Handeln bessere Rahmenbedingungen bekämen.

Prof. SR Herbert Stadler

Durchforstet man in seinem aktiven Un-Ruhestand die Berge an Artikel und Ausschnitten, die man über Jahre hinweg gehortet hat und nun „loslassen“ will, stößt man mitunter auf zeitlos Aktuelles, wie zum Beispiel auf einen äußerst lesenswerten Artikel im APA-Newsletter (2/08) von HR Dr. Gert Lach, dem langjährigen Leiter der Schulpsychologie Kärnten (mittlerweile in Pension). Ich darf einige Passagen daraus zitieren:

Welt ist für Kinder schwieriger geworden

„Die Welt von heute ist für Kinder im schulischen Alter weit schwieriger zu bewältigen als noch vor einer Generation. Während einerseits der Leistungsdruck ständig steigt, wird die Konzentration auf das Lernen durch die bunte Welt des Internets und der Handys immer schwieriger. Viele Kinder werden schon lange materiell über- und emotionell unterversorgt. Die Welt der Kinder ist überdies fordernder geworden: Alles können, das möglichst früh, möglichst schnell und alles zur gleichen Zeit. Die Eltern meinen es zwar oft gut, aber deren Ansprüche gehen oft über die Möglichkeiten der Kinder hinaus. Viele Kinder sitzen daher oft in der falschen Schule und sind damit überfordert. In diesen elterlichen Ansprüchen werden die Kinder aber zugleich oft allein gelassen. Und die Schule? Hinkt gesellschaftlichen Veränderungen nach, ist extrem leistungs- und zweckorientiert, ein Abbild der Gesellschaft. Und selbst die Freizeit der Kinder bedeutet Dauerstress. Was tun? Sich Zeit nehmen für die Kinder, mit ihnen in Beziehung leben und ihre Erziehung übernehmen, in der Familie als gefördertes Lebensmodell, das das Kind als wichtigstes Gut der Gesellschaft zu schätzen weiß.“

Pausenlose Forderungen an die Schule

Paul Lendvai erwähnte einmal einen Ausspruch, der „typisch“ ist für den Österreicher: „Da muss was g'scheh'n – aber da kann man nichts machen!“ Es ist zu befürchten, dass die punktgenauen Ausführungen des Schulpsychologen Gert Lachs ein ähnliches Schicksal ereilen werden. Denn: Eltern sind gleichzeitig immer auch Wähler/innen und werden daher seit jeher von den politischen Verantwortlichen mit Glacéhandschuhen behandelt. Ganz im Gegensatz zu uns Lehrer/innen: Wir werden in den Schulen pausenlos mit den Reaktionen auf gesellschaftliche Missstände konfrontiert: Die Schule müsste ... sollte ... könnte!! Von uns fordert man Rezepte für Alles und Jedes! Die Kulturtechniken und der Unterrichtsstoff sollen aber bitteschön – und selbstverständlich – auch noch vermittelt werden!

Vor einigen Jahren fuhr ich in Wien an einer Schule vorbei und traute meinen Augen nicht: Ein Riesentransparent, regenfest und fix über dem Schultor verankert, mit der Aufschrift: „Schule ist keine Reparaturwerkstätte, Kinder haben auch Eltern!“ Monatelang hing es *nur* an dieser Schule! Damals wünschte ich, dass dieses Transparent als stummer Mahner an sämtlichen österreichischen Schulen befestigt werden müsste ...

Das Tagungsthema des 6. Internationalen Alfred-Dallinger-Symposiums im vergangenen

November in Wien lautete: „Schule ist keine Insel – Bildungseinrichtungen im sozialen und regionalen Umfeld“. Punktgenau! Schule war und ist keine Insel, sondern immer das Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft.

Vielleicht erkennen die Bildungsverantwortlichen dieses Landes (und vorsichtig angemerkt: auch die Eltern), dass Lehrer/innen mit der ständig wachsenden Zahl an – aus welchen Gründen auch immer – belasteten und somit uns belastenden Schüler/innen im Schulalltag oftmals andere Sorgen haben als immerzu kompetenzorientiert an BIST, PISA, SQA, neue Unterrichtsmodelle u.a.m. zu denken. Die Zurufe der ständig wachsenden Zahl an so genannten Bildungsexperten, die in der Regel nie die Mühen des Schulalltages selbst durchlebt haben sowie die absurden Forderungen nach unbezahlter Mehrarbeit (mit Anwesenheit frühmorgens bis spätabends) erleichtern Lehrer/innen die Unterrichtsarbeit wahrlich nicht!

Deshalb sei den ewigen Besserwissern ins Stammbuch geschrieben: „Heute überlagern schon lange die Lebensprobleme die Lernprobleme. Erst wenn wir uns den Lebensproblemen stellen, können wir ernsthaft über Lernprobleme reden!“ (Hartmut von Hentig). Warum Bildungsverantwortliche (und auch die Eltern) nach wie vor der Meinung sind, dass es umgekehrt funktionieren muss, bleibt ein Rätsel.

Wie ein Perpetuum mobile

Wir Lehrer/innen wollen nicht aufmüpfig wirken, schon gar nicht zur Revolution aufrufen, nur: Seit zehn Jahren hören wir ständig die gleichen Probleme, die gleichen Forderungen, die gleichen Missstände, einem Perpetuum mobile gleich ... siehe Paul Lendvai!

Aber es geht ja nicht nur der Schule so: Erinnern Sie sich noch an den Fall Lucas? Zehn Jahre ist dieses schreckliche Verbrechen nun her – und das unfassbare Leid dieses 17 Monate alten Bubens, der misshandelt, sexuell missbraucht und am Ende qualvoll gestorben ist, bleibt wohl für immer unvergessen. Was lasen und hörten wir damals nicht alles, was in Zukunft geschehen müsste, was man besser machen müsste, um derlei Verbrechen vielleicht verhindern zu können! Und heute, zehn Jahre später? Gewalt an Kindern? Die Zahlen sind nach wie vor erschreckend hoch, auch wenn sich die Lage der Kinder in den letzten Jahren etwas verbessert hat. Doch was liest man in den Printmedien? „Der Verein Möwe muss jährlich (!) um Subventionen ansuchen, von einer gesicherten Dauerfinanzierung keine Rede.“ (U. Brühl, Kurier, 22.10.2016, S. 23) Und? „Sextäter: Immer weniger Verurteilungen. Nur jedes siebente Ermittlungsverfahren führt zu einer Strafe, die meisten werden eingestellt.“ (R. Payerl, Kurier, 23.10.2016, S.19) Alles ist natürlich begründbar, alles erklärbar, alles strafrechtlich gedeckt – aber die entscheidenden Fragen bleiben meiner Ansicht nach offen und unbeantwortet.

Lehrer in der Doppelfalle

Zurück zur Schule und den (überzogenen) Forderungen an diese Institution. Wir Lehrer/innen sitzen da in der oft zitierten Watzlawick'schen Doppelfalle: Verlangen wir zu viel, jammern die Eltern und Psychologen: „Jedes 6. Schulkind ist gestresst!“ (*Bloß von der Schule?, Anm.*), verlangen wir zu wenig, heult die Wirtschaft auf: „Bildungsniveau der Lehrlinge katastrophal!“ Diesen Gordischen Knoten können *wir* in der Schule *alleine* nicht lösen, vor allem nicht, wenn die Gesellschaft von uns Lehrer/innen immerzu – bildlich gesprochen – fix fertig gebackene „Torten“ einfordert, die „Zutaten“ hierfür aber konsequent verweigert.

Liebe Eltern! Da sind keine Wunderwuzzis am Werk, selbst wenn sie bis Mitternacht in den (Cluster)Schulen bleiben. Denn auch die engagierteste Berufsgruppe wird es nicht schaffen, einen

Haflinger in einen Lipizzaner zu verwandeln, bloß weil dieser weiß angestrichen wird. Wenn zu Hause nicht gelesen wird, kein Buch in den Regalen steht, werden tägliche 15-minütige Leseinheiten an den Schulen ebenso wenig ausrichten können, wie die einmal jährlich stattfindende Lesenacht, die Lesementoren oder ein SQA-Schwerpunkt ... all das kann höchsten Schadensbegrenzung sein – die PISA-Sieger-Formel ist es ganz bestimmt nicht!

Die letzte Chance auf Sozialisation

Gert Lach schlug vor: „Mit den Kindern in Beziehung leben und ihre Erziehung übernehmen, *in der Familie...*“ Ja sicher, aber auch die Schule hat hier Verantwortung zu übernehmen – keine Frage! Pädagogische Ziele (u.a. Herzensbildung und Beziehungsarbeit) nicht aus den Augen zu verlieren, sollte daher eines der Hauptanliegen der Bildungsverantwortlichen sein, denn „kriegerische Auseinandersetzungen und Umweltkatastrophen werden in der Regel von Menschen verursacht, die ihr Gehirn zu viel und ihr Gemüt zu wenig ausgebildet haben!“ (G. Mörwald).

Keine Frage: Lehrer/innen werden auch weiterhin zusätzlich zur eigentlichen Unterrichtsarbeit tagtägliche Erziehungs- und Beziehungsarbeit leisten. Denn wie bereits erwähnt, ermöglicht der Lebensraum Schule gar nicht wenigen Kindern eine (letzte) Chance auf Sozialisation. Vor allem jenen, die oftmals alles haben an modernen Klamotten und neuesten Smartphones, nur nicht das für sie seelisch Notwendige an Zeit und Zuwendung. Leider sind diese pädagogischen Anstrengungen in einer oftmals brutalen Leistungsgesellschaft wenig gefragt und damit auch nicht gesellschaftlich anerkannt.

Umso mehr sollten die Bildungsverantwortlichen und Bildungsexperten danach trachten, Pädagogisches nicht bloß als Worthülsen in Diskussionen einfließen zu lassen, sondern jene Rahmenbedingungen anzuregen – und auch zu schaffen! –, damit Pädagogisches und somit gesellschaftlich wertvolles Handeln im Unterricht umgesetzt werden kann. Vor diesem Hintergrund die Klassenschülerzahlen autonom frei zu geben, erachte ich als ein weiteres typisch österreichisches Phänomen: Denn wer möchte ernsthaft behaupten, dass Individualisierung und Differenzierung in einer Klasse mit 35 Schüler/innen besser gelingen als in einer mit 20? Noch gar nicht so lange her, dass im Zuge der NMS-Reform die Verkleinerung der Klassengrößen zur Qualitätssicherung des Unterrichtsertrages als epochaler Reformschritt gefeiert wurde.

Statt Leistungszwang Erlaubnis zum Gefühl

Würde man endlich erkennen, dass pädagogisches Handeln geradezu *die* Voraussetzung für erfolgreiches Lernen, für zufriedenstellende BIST- und PISA-Ergebnisse ist, würden viele Bildungsdiskussionen und Reformvorschläge wohl anders geführt werden:

„Bildungsreformen scheitern, wenn nur über Strukturen gestritten wird (*das passiert bei uns seit Jahrzehnten, Anm.*), Kinder lernen nur, wenn sie den Lehrer/die Lehrerin mögen“ (Michael Felten), „Keine Motivation ohne Beziehung!“ (J. Bauer), „Ohne Gefühl geht beim Lernen gar nichts!“ (G. Hüther), und John Hätties diesbezügliche weltweite Untersuchungsergebnisse sind hinlänglich bekannt.

Als angehender Junglehrer hörte ich vor mehr als 40 Jahren an der PädAk ständig: „Haben Sie Mut zur Lücke!“ Gemeint war das Kognitive, das Stoffliche. Später habe ich kaum noch „Lückenlehrer“ getroffen. Die Stoffmanie griff an den Schulen in erschreckender Weise um sich, gepaart mit Erfolgsdepression. Heute würde ich angesichts der vielen und vielschichtigen Defizite von Schüler/innen fordern: „Haben Sie Mut zur Lücke, ja unbedingt, denn weniger wäre mehr, aber haben Sie auch Mut zur Fülle im sozial emotionalen Lernbereich!“ Das wäre einerseits die halbe Miete für ein positives Lehrer-Schüler-Verhältnis und andererseits für zufriedenstellende

Lernerfolge!

Kurzum: Da muss was g'scheh'n, und – da könnte man sehr wohl viel mehr machen! Denn: „Wo käme man hin, wenn alle sagen, wo käme man hin, und keiner ginge, um nachzuschauen, wohin man käme, wenn man ginge!“ (Zitat aus der Festschrift der Nikolaus Lenau Schule in Gmunden.)

Prof. Herbert STADLER war Sozialpädagoge im SOS-Kinderdorf, später Lehrer an der Sondererziehungsschule Biedermannsdorf und bis 2012 am SPZ Wien 11. Er arbeitete durch 25 Jahre hindurch mit 13-15 jährigen Schulverweigerern in eigenen Projekten.

Er war Lehrbeauftragter an den Pädagogischen Hochschulen Wien 10 und Baden. Nach wie vor Vortragender und Seminarleiter zum Thema: Umgang mit verhaltensauffälligen Schülern.

Autor des Buches „Verhaltensauffälligkeit und Lehrerkompetenz“ sowie zahlreicher Artikel für pädagogische Fachzeitschriften.

Berufsmotto des Autors: Man kann sich den ganzen Tag ärgern, aber man ist dazu nicht verpflichtet!